

- 7) **Die Devotionsbeichte.** Die Tilgung der lässlichen Sünde in der heiligen Beichte. Lehre und Anleitung. Von P. Phil. Scharsch O. M. J. (230). Leipzig, Königstraße 3, Vier-Quellen-Verlag. Brosch. M. 11.—; geb. M. 14.—.

In der asketischen Literatur wird oft und viel von der lässlichen Sünde und ihren Folgen, von der häufigen Beichte als Mittel zur Läuterung der Seele und zum geistlichen Fortschritt gehandelt. Trotzdem hat dieses neue Buch allen, die es mit dem geistlichen Leben ernst nehmen, und besonders den Beichtvätern und Seelenführern Vieles zu sagen, was sie vielleicht noch nie gehört oder gewußt oder doch nicht beachtet haben in ihrer asketischen, bezw. pastoralen Praxis. Die Beichtpraxis der „poenitentes pii“ ist im allgemeinen einer Reform bedürftig, zumal nach den Kommuniondekreten Pius' X. Die Asketik muß endlich engere Fühlung nehmen mit der wissenschaftlichen Theologie. Das geschieht in diesem Buche in vorbildlicher Weise, trotzdem alles wissenschaftliche Beiwerk weggelassen und die Darstellung so gehalten ist, daß auch Klosterfrauen und einfache Gläubige mit Durchsichtsbildung folgen können.

Für eine Neuauflage, die dem wertvollen Buche wohl beschieden sein wird, möchte ich nur den Wunsch äußern, es möchten die langen Kapitel durch Untertitel oder Seitenüberschriften übersichtlich gegliedert und die Disposition etwas strenger herausgearbeitet werden. Im 11. Kapitel: „Wie oft soll ich beichten“ würde man eine eingehendere Aussprache über die kirchliche Vorschrift der achttägigen Beicht erwarten, wie sie in fast allen Ordenssätzen und im Roder can. 1367, 2°, für die Seminaristen enthalten ist. §. 129 ist der von Alexander VIII. verurteilte Satz (Denzinger-Bannwart 1312) ungenau wiedergegeben und unrichtig gedeutet. Er bezieht sich auf die jansenistische Forderung, daß man nach schwerer Sünde erst eine entsprechende Bußzeit halten und die sakramentale Genugtuung verrichten müsse, bevor man zur Kommunion gehen darf.

Linz.

Dr W. Grosam.

- 8) **Zurück zur Erziehungslehre Christi!** Kritik der alten und Umriß der neuen katholischen Pädagogik von J. Bernberg (VIII u. 226). Regensburg 1921, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Brosch. M. 20.—; geb. M. 25.—.

Bernbergs Werk hat mit Recht großes Aufsehen erregt. Es nennt sich eine Kritik der alten und einen Umriß der neuen katholischen Pädagogik. Die neue katholische Pädagogik hätte nach Bernberg vor allem eine Spaltung der Pädagogik in zwei Wissenschaften vorzunehmen, in die theologisch zu behandelnde Allgemeine Pädagogik oder Tugenderziehungslehre und in die rein philosophische Disziplin der Kulturpädagogik, das ist die Wissenschaft der Erziehung zu den Künsten und Fertigkeiten des Lesens, Rechnens u. s. w. Die Notwendigkeit dieser Gabelung in zwei Wissenschaften, für die Bernberg, wie uns scheint, beachtenswerte Gründe beibringt, nennt er die formale Hauptthese des Buches. Die Theorie der allgemeinen Menschen-erziehung gehört, weil sie die Erziehungslehre Christi ohne Zutat, ohne Abstrich, ohne jede Aenderung zu verarheiten hat, in die Theologie, die Theorie der Kulturerziehung in die Philosophie. Wie kann aber ein und dieselbe Wissenschaft Wahrheiten, Regeln, Gesetze lehren, die sie nur aus dem Glauben übernehmen oder ableiten konnte, und Wahrheiten, Regeln und Gesetze, die ihr nur aus der Vernunft bekannt sind? Dem etwaigen Einwand, der Staat könnte aus der theoretischen Spaltung den Schluß ziehen: „Spaltest du die Theorie, dann spalte ich die Praxis“, begegnet Bernberg S. 192 f. und zeigt, wie gerade die theoretische Spaltung die Vereinigung in der Praxis fördern müsse, während umgekehrt die bisherige, ungespaltene Theorie eine gespaltene Praxis heraufgeführt habe. Während bei Behandlung der

Tugend- und Kulturerziehung in ein und derselben Wissenschaft nur zu leicht eine Verkennung des Verhältnisses der beiden Erziehungen die Folge ist, indem sie in diesem Nebeneinander wie Rivalinnen oder ebenbürtige Geschwister erscheinen, läßt die theoretische Trennung der beiden Erziehungslehren den unendlichen Abstand der beiden Erziehungen klar durchschauen und erkennen, daß die Ungleichartigkeit derselben jedem Nebeneinander völlig widerstrebt und nur ein Zueinander nach Art von Wesen und äußerer, zufälliger Form oder Gestalt zuläßt. Wenn z. B. das Kind die Tugend des Gehorsams übt in Form des Rechnens, so übt es nicht zuerst den Gehorsam und dann das Rechnen, sondern die äußere Form des Rechnens wird mit der Tugend des Gehorsams, als des Wesens darunter, verquickt. Und wie die Uebung des Zöglings verquickt, so kann, ja so sollte möglichst oft auch der Unterricht des Erziehers verquicken: „Rechnet fleißig aus Gehorsam!“ Bernberg meint hier dasselbe, was die Scholastik als *actus imperans* und *actus imperatus* unterschied, zieht aber, wie er S. 206 in der Anmerkung erklärt, die Unterscheidung von Wesensakt — denn der Gehorsam macht das Wesen, den Menschen als Menschen besser — und Formakt — denn das Rechnen macht nur den Kulturmenschen, d. h. die äußere Form des Menschen besser — vor. Äußere Tugendakte können ohne irgendeine besondere Form, und zwar meist eben ohne die besondere Form der Kulturarbeit gar nicht gesetzt werden. So kann auch das Kind Tugend meist nicht äußerlich üben lernen, außer indem es das Tugendlernen in der Form des Rechnen- oder Schreibenlernens zu Hause oder in der Schule durch Gehorsam oder Fleiß oder Liebe zu Gott, kurz mit „guter Meinung“ übt, das heißt indem es allgemeine Erziehung in der Form von Kulturerziehung betätigt. In der praktischen Erziehung also, welche Bernberg als Gesamterziehung bezeichnet, darf es eine Trennung von Tugend- und Kulturerziehung überhaupt nicht geben. Nicht bloß nicht geübt oder betätigt werden darf die Kulturtüchtigkeit anders denn als äußere Form der Gott-Tüchtigkeit, sondern auch nicht angestrebt. Zögling wie Erzieher dürfen die spätere Kulturtüchtigkeit auch nicht einmal zum Teil in anderer Absicht anstreben, als damit der Erwachsene im Gewande von Rechnen, Lesen, Schreiben, die Gott-Tüchtigkeit nach Gottes Willen, im gottgewollten Berufe um so besser ausübe. Das Gegenteil wäre zumindest eine vor Gott ganz unnütze Handlung, die ihren Lohn hier auf Erden schon empfinde oder ganz ohne Lohn bliebe, so daß als Ziel der Gesamterziehung „das ewige, meist in Form zeitlicher Kulturarbeit anzustrebende Ziel“ zu gelten hat. (Vgl. hierzu etwa Cathrein *Moralphilosophie*, 1. Bd.⁵, S. 333 ff.)

Mit Recht bezeichnet Bernberg die These, daß die Lehre Christi die einzige für Katholiken erlaubte Erziehungslehre sei, als die wichtigste These des Buches, nach welcher auch der Titel des Buches bestimmt wurde. Mag nun die Hauptschuld daran, daß in den wissenschaftlichen Werken katholischer Pädagogik die Erziehungslehre Christi stiefmütterlich behandelt wird, in der theoretischen Verquickung der beiden Erziehungslehren liegen oder nicht, Tatsache ist, daß der erste Teil katholischer Pädagogik, die pädagogische Teleetik, anstatt pädagogischer Auswertung des Erziehungszieles etwa im Sinne der geistlichen Uebungen des heiligen Ignatius, unpädagogische Streifzüge auf der Suche nach dem Menschenziele enthält. Der zweite Teil, die pädagogische Ethik, fehlt fast vollständig, da wir in den katholisch-pädagogischen Werken eine spezielle Tugendlehre völlig vermissen. Ebenso sucht man vergebens nach pädagogischer Dynamik oder Gnaden- und Gnadenmittellehre. Das Gebet, die Kommunion, die abendliche Gewissenserforschung, die Exerzitien, Bedeutung der Marienverehrung u. s. w. werden in der allgemeinen Erziehungslehre katholischer Autoren kaum gestreift, so daß der Ruf Bernbergs: „Zurück zur Erziehungslehre Christi!“ vollständig berechtigt ist.

Bernberg ist in Theologie und Philosophie gleich gut orientiert. Seine Beweise zeichnen sich durch große Klarheit und Schärfe aus. Dabei verfügt

er über eine lebhaft, bilderreiche Sprache, die sich oft zu entzückendem Schwunge erhebt. Mag man auch bisweilen das Empfinden haben, daß eine gewisse Mäßigung und Zurückhaltung im Ausdruck der Sache manchmal förderlicher gewesen wäre, so muß doch wahrheitsgemäß festgestellt werden, daß Bernberg, so scharf er den wirklichen oder vermeintlichen Irrtum verurteilt, gegen die Personen stets Achtung, Liebe und Bescheidenheit an den Tag legt. Wünschenswert wäre vielleicht auch eine geschlossenerer Behandlung der einzelnen prinzipiellen Fragen. So interessant die Ausführungen Bernbergs z. B. über das Ziel der Erziehung sind, so wirkt es doch störend, daß seine Zielehre aus verschiedenen Teilen und Kapiteln seines Buches zusammengesucht werden muß. Vielleicht ist das auch mit ein Grund, warum Bernbergs Buch von manchen Seiten mißverstanden wird. Im übrigen begrüßen wir es, wenn Bernbergs Werk Kontroversen auslöst, da von solchen Kontroversen eine weitere Klärung der hier aufgerollten Probleme zu erwarten ist.

Ranonikus Schraml hat im 168. Band, X. Heft der „Hist.-politischen Blätter“, S. 588 bis 604, die Kritiken Dr. Schneiders, Dr. Göttlers und Dr. Grunwalds als in wichtigen Punkten unzutreffend bezeichnet. Grunwalds Versuch, seine Artikel in den „Hist.-polit. Blättern“ zu rechtfertigen, ist mißlungen. Ganz unsachlich und auch in der Form nicht würdig ist die Besprechung Dr. Lechners im „Pharus“ (Heft 11/12, XII. Jahrg., S. 472 f.).

Gewiß ist in Bernbergs Buch noch manches verbesserungsbedürftig, manches unhaltbar und übertrieben, z. B. S. 82 ff., aber in der Hauptsache dürfte es recht behalten.

Linz. Josef Pfeneberger, Direktor des bish. Lehrerseim.

9) Die Kulturarbeit der katholischen Kirche in Bayern. In Verbindung mit Fachgelehrten herausgegeben von Dr. A. Buchberger, Generalvikar. 8^o (294). Regensburg 1920, Manz. M. 14.—; geb. M. 18.—.

„Das kulturelle, soziale und karitative Wirken der katholischen Kirche in Bayern“, worin „vor allem pulsirt und kulminiert das Geistes- und Volksleben“ des bayerischen Stammes, dessen „Charakter zwar nicht zur Initiative neigt, aber, sobald nur der erste Anstoß von außen gegeben, die Bewegung fortzuführen“ und kräftig zu vollenden, unternimmt mit aller Wärme des Gemütes und Regelmäßigkeit geistiger Tatkraft (6/7), ist das überaus zeitgemäße Thema, welches von berufenen Fachmännern und Volkskennern aufs glücklichste behandelt worden ist.

Zur Einführung gibt uns der Bibliothekar an der bayerischen Staatsbibliothek Dr. Otto Hartig (7 bis 48) einen überraschend reichhaltigen Einblick in das unschätzbare Verdienst der Kirche und vor allem der Klöster um die wissenschaftliche und künstlerische Hebung des bayerischen Volkes durch das höhere und niedere Schulwesen, durch Schrift- und Buchwesen, Gelehrtentum und Dichtung vom Beginn des Mittelalters bis zur Neuzeit, während der Staat nach Vererbung der Kirche nicht einmal seiner Unterhaltungspflicht auch nur notdürftig nachgekommen ist und ohne die Mitarbeit säkularisierter Klostergeistlicher gar nicht imstande gewesen wäre, die Akademie der Wissenschaften zu gründen und aufrecht zu erhalten, ja auch nur eine hinreichende Volksschulbildung zu vermitteln.

Nach dieser allgemeinen kulturellen Uebersicht faßt speziell ins Auge das Verhältnis von „Kirche und Schule in Bayern“ nach seiner geschichtlichen und rechtlichen Entwicklung Pfarrer Heinrich Held (49 bis 71) und von „Kirche und Kunst in Bayern“ Dr. Richard Hoffmann, Konservator am Bayerischen Nationalmuseum (73 bis 124) — eine begeisterte Apologie der einzigartigen Kulturmacht der katholischen Kirche, welche der Bedeutung der verschiedenen Kunststile zu ihrer Zeit in universal, großzügiger Weise gerecht wird. Zu gelinde ist der Tadel der geschmacklosen Ausmalung der